

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



Inhalt

- Das Kommen des Lichtes der Welt.
Leben und Arbeiten der Leute im Bundali, Nyafaland.
Von Br. W. Zeeb, früher in Ifoto.
- Gründung der Gemeine Ifoto im Bundali (Nyafa).
Die frischen Kräfte unserer Himalaya-Mission.
Gefahr und Tod im Erwerbsleben der Labrador-Eskimo.
Von Br. A. Filschke in Hebron, jetzt in Kinniet.
- Das neue Heim der Missionsdirektion in Herrnhut.
Aus der Heimat — Für die Heimat.

Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut, Sachsen

Unsere

Missions-Zeitschriften

seien zu erneutem Bezug empfohlen mit der Bitte,
auch bei Freunden und Bekannten für deren Ver-
breitung ein Wort einlegen zu wollen. :: ::

Missionsblatt der Brüdergemeine

Monatlich ein Heft von 1—2 Bogen Stärke.

Preis des Jahrgangs **Mk. 1.40** im Inland, **Mk. 1.60** im Ausland.

Dies ist das offizielle Organ, das gediegene, sorgfältig verfasste Berichte
und kürzere Erzählungen über alle Gebiete der Brüdermission bringt.

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatsschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Preis des Jahrgangs **Mk. 1.20** im Inland, **Mk. 1.80** im Ausland.

Dies Blatt möchte durch kurze packende Artikel, interessante Illu-
strationen die Grösse und Wichtigkeit der Missionsarbeit zeigen
:: und Herzen und Hände erwärmen zu treuer Mitarbeit. ::

Probenummern senden wir gern.

Aus Nord und Süd

Illustriertes Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend.

1 Expl. mit Porto —.65 Mk. 20 Expl. portofrei Mk. 5.—

5 " " " 1.65 " 100 " " " 30.—

Wir bitten Probeblätter verlangen zu wollen
zur Verbreitung bei der Jugend.

Alle die, welche unsre Missionsblätter bei der Post zu bestellen
pflegen, bitten wir um recht baldige Erneuerung Ihrer Abonnements.

Bestellungen nehmen jederzeit gern entgegen die Missionsvertreter
und Reiseprediger der Brüdergemeine. Auch durch
jede Buchhandlung können unsre Blätter zu gleichen Preisen bezogen werden.

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine

4. Jahrgang 1914

==== Der früheren Folge neunten Jahrgang ====



Herrnhut

Verlag der Missionsbuchhandlung der Missionsanstalt der Ev. Brüderunität

Inhalt

von „Kampf und Sieg“, Jahrgang 1914.

I. Eingangartikel.

- Das Kommen des Lichtes der Welt. 1.
Er ist es alles wert. 17.
Weiß zur Ernte. 33.
Was für uns Menschen da gesehn. 49.
Eile tut not. 65.
Die Bibel und das Jenseits. 81.
Die Livingstone über „Missionsoffer“ dachte. 97.
Das dringendste Bedürfnis. 113.
Ein Blick hinauf zur größten Großmacht. 129.
Gideons Dreihundert. 145.
Stärke in Kriegszeit. 161.
Friede auf Erden. 177.

II. Aus der Arbeit auf den Missionsfeldern der Brüdergemeine.

A. Amerika.

Labrador.

- Gefahr und Tod im Erwerbsleben der Labrador-Eskimo. 12.
Eine Labrador-Reisende. 160.
Unsere Harmony beinahe vom Eis erdrückt. 189.
Leuchttürme. 191.

Alaska.

- Was das Ende. 47.
Weihnachten in Bethel. 178—182.
Ein Alaska-Dampfer im Feuer. 32.
Rettung Schiffbrüchiger. 32.
Die Presbyterianer übernehmen Anshagak. 48.
Renntierfleisch. 191.

Westindien.

- Kirchbau in Newton, Jamaika. 26.

Nikaragua.

- Schwester Elisa in Pearl Lagoon. 89.
Eine Missionarsfamilie (Schramm). 103.
B. Ellis †. 185.

Suriname.

- Kinderheim in Saron. 82—88.
Lehrlingsheim. 146—152.

- Ein neuer Missionar für die Britisch-Indien (Br. Legènes Vorbereitung. Hindus in Indien. Heilige Affen. Gebräuche bei Sterbefällen. 131 bis 135.
Indische Bhadschans. 135.
Ein indischer Bhadschan von Th. Wenzel. 137.
Br. H. Hafewinkel †. 156.
Auf dem Wege nach Suriname (Legènes). 166.
Aus dem Ausföhigen-Asyl. 173.
Heimgang eines Javanen-Engelisten. 184.

B. Afrika.

Südafrika, Kapland.

- Aus dem Leben der Kaffern in Etembeni. 50 bis 53.
Erinnerungen an Etembeni. 53—58.
Freiwillige Arbeit in Elim. 71.
Die Missionskonferenz in Gnadental 1913. 96.

Kaffernland.

- Die moderne Kaffernwohnung. 30, 171.
Kaffernland für Anyamwesi. 172.
Etlliches fiel auf das Steinichte (Tabase). 44.
Segen gemeinsamer Arbeit in Gosen. 72.
Kirchweih in Duvu. 162—165.
Brief aus der Kriegszeit. 176.

Deutsch-Ostafrika (Nyassa).

- Leben und Arbeiten der Leute im Bundali (von Br. W. Zeeb). 2.
Gründung der Gemeinde Ifolo. (Br. W. Zeeb.) 6.
Tagesarbeit eines Missionars (Br. Bachmanns) in Mbozi. 22—26, 40—43.
Von der ärztlichen Arbeit unserer Krankenschwester am Nyassa. (Aug. Schmidt.) 46.
Geschwister Heller-Kramer. 61.
Besuch in Neu-Nleya. 67.
Aus der Arbeit in Neu-Nleya. 70.
Afrikanischer Kalender. 88.
Besteigung des Kungwe. 99.
Gruß der Allgemeinen Kirchenkonferenz an die Synode. 156.
Dankschreiben der Christen an die britische Bibel-gesellschaft. 168.

Anyamwesi.

- Aus dem Zentral-Seminar bei Morogoro. 19.

Ferienbilder aus „Schlesien“ bei Morogoro. 37.
 Einweihung der Mittellandbahn und Ausstellung
 in Darassalam. 62.
 In Gefahr von Löwen. 93.
 Unsere Generalsynode und Unyamwesi. 94, 112.
 Was in Unyamwesi bisher erreicht worden ist. 119.
 Tabora. 122.
 Unsere Missionare, Nielsens. 127.
 Br. Noad †. 142.
 Der Krieg und Unyamwesi. 144.
 Neue Kirchenbauform, Kilimandscharo. 171.
 Kaffernland für Unyamwesi. 172.

C. Asien.

West-Himalaya.

Die frischen Kräfte unserer Himalaya-Mission. 8.
 In den Hochgebirgsfrühling hinein. 75—78.
 Arbeit der Frau an der Frau. 108.
 Christliche Helfer (Zodpa in Xyelang) und
 buddhistischer Lama. 138.

D. Australien.

Weihnachten 1913 in Mapoon. (Schulprämie,
 Missionsgaben, Hochzeit, Seliges Sterben.) 124.

Brüderkirche in Österreich und unsere Mission.

Allgemeines. 28.
 Unser böhmischer Missionar (Br. Schleboun) in
 seiner Heimat. 58—61.

III. Aus der Arbeit in der Heimat.

Das neue Heim der Missionsdirektion. 14.
 Unitätshäuser in Bethelsdorf. 31.
 Die Ev. Missionshilfe. 16, 144.
 Berliner Notstandsversammlung. 16.
 Bibliotheks-Katalog der brit. Bibelgesellschaft. 31.
 Der deutsche Kaiser und die Mission. 35.
 Theologischer Kursus für Missionare in Bethel. 48.
 Missionsausstellung im Reichstage. 63.
 Dank und Bitte. 64.
 „Professor“ Jul. Richter, Berlin. 79.
 Sic. theol. Schlunt. 79.
 Fröhliche Geber (Merten). 79.
 Jugendtag und Jugendmissionsbund. 105.
 Generalsynode. 110.
 Was ein Jahr Brüdermission bringt. 114—119.
 Swanwil. 128.
 Die Mission auf der Bugra. 139.
 Das Hamburger Kolonialinstitut. 153.
 Br. J. H. Hasewinkels Lebensabriss. 156.
 Kolonialmissionstag. 144.
 Kituyu. 158.
 Gedankt der Mission. 187.
 Hermann Schneider †. 188.
 Hanna Rhiem. 192.

Literatur: Staehelin: Suriname und Ver-
 bice. 16, 112, 174.
 Brüderkalender. 1914. 16.
 Licht und Nacht 1914. 16.
 Hennig: Lage und Zukunft unserer Mission. 80.
 Bechler: Unyamwesi. 80.

O. Uttendorfer, W. Schmidt: Die Brüder. 80.
 H. Bauer: Brüdergemeine. 112.
 Th. Bechler: Kulturarbeit Himalaya. 112, 191.
 " " Australien. 112, 191.
 " " Illustr. Jugendschriften. 1—5, 12, 191.
 S. Baudert: Bilder. 112, 191.
 Schriften für den Krieg. 175, 191.
 Lofungen. 191.
 Reichel: Freiheit. 191.

IV. Mission und Krieg.

144. (Umschlag.)
 Betrachtungen 129, 145, 161, 177.
 Missionsgebet im Krieg. 160.
 Brief aus der Kriegszeit im Kaffernland. 176
 Unsere Missionsgebiete im Kriege. 144, 176.
 Feldpostbrief eines Missionsjünglings. 182.
 Nicht müde werden. 192.
 Schriften für den Krieg. 175, 191.
 D. J. Müller: Treue. 191.
 H. Bauer: Bußgottesdienst. 191.

V. Abbildungen.

Heimat.

Neue Missionshäuser, Herrnhut. 15.
 Unitätshäuser in Bethelsdorf. 31.
 Der deutsche Kaiser. 36.
 Jugendtag in Miesty. 106.
 Generalsynode 1914.
 Br. B. La Trobe. 114.
 Br. J. C. Hamilton. 115.
 Br. M. Leibert. 116.
 Br. H. W. Reichel. 117.
 Br. K. Kiesel. 118.
 Swanwil in England. 128.
 Kolonialinstitut Hamburg. 153.
 Br. Hermann Schneider. 188.

Labrador.

Killinef. 13.

Alaska.

5 Helfer. 47.
 Renttiere. 178.
 Station Bethel mit Kirche. 177.
 Geschw. Steeders Weihnachtszimmer. 178.

Nicaragua.

Pearl Lagoon: Missionshaus. 89.
 " " Lagune. 90.
 " " Straße. 91.
 Familie Schramm. 103.
 Tasbapauni Kirche. 185.
 " Schüler mit Br. Ellis. 186.

Westindien.

Kirche in Newton Jamaica. 27.
 In Antigua geborene oder tätig gewesene Mi-
 glieder der Generalsynode. 159.

Suriname.

Saron: Kinderheim, Missionshaus. 83.

Baron: Kinderheim, Knabenarbeit.	84.
" " Mädchen-Nähfschule.	
" " Weihnachten.	86.
Indier: Tadschafest.	132.
" Ehepaar (Balgobind).	133.
Marktfrauen in Paramaribo.	134.
Familie Wenzel in indischer Tracht.	136.
Indischer Bhadschan, Melodie.	137.
Lehrlingsheim.	147.
" Beim Turnen.	149.
" In der Bäckerei.	151.
Br. Siegfried Bek.	148.
Feuerwehr unserer Missionsfirma.	157.
Br. Legène mit indischen Kindern.	166.
" " mit indischer Kopfbedeckung.	167.
Geschw. Legène.	168.
Waldbidyll der Arawaktenindianer.	175.
Javanenfrau mit Kind.	184.
Tischlerei der Mission.	190.

Südafrika.

Kaffernfamilie in Stembeni.	51.
" Tanz " "	52.
Maisstampfen " "	53.
Kirche " "	54.
Sonntagsfluß bei Enon.	55.
Erholungshaus in Wittewater.	73.
Schulhaus in Gooderwacht.	74.
Vier Generationen in Silo.	56.
Blühender Kaktus, Silo.	59.
Straußeneier.	60.
Allgemeine Missionskonferenz.	96.
Br. van Calkers Kaffernhaus-Entwurf.	30.
Kampfspiele der Kaffernkinder.	44.
Milchkaktus.	45.
Gosen.	72.
Duvu: Kirche und Schule.	163.
" Häuptling.	164.
" Evangelist und Lehrer.	165.
Bethesda, Missionshäuser.	171.

Deutsch-Ostafrika (Nyassa).

Station Isoko, Bundali.	3.
Geschw. Zeeb in Isoko.	4.
Christen und Gehilfen in Isoko.	6.

Heidenpredigt bei Isoko.	7.
Br. Dr. Bachmann in Mbozi.	23.
Wäsche " "	24.
Uanafluß " "	25.
Missionshäuser " "	41.
Apfelbäumchen in Mbozi.	42.
Gartenanlage " "	43.
Geschw. Heller.	61.
Neu-Mleya: Kirche und Schule.	67.
" Wohnhaus.	68.
" Geschwister Kruppa.	69.
" Gehilfen.	70.
Kungweberg.	99.
Kungwe-Gipfel.	101.
Deutsche Schutztruppe.	155.
Das frühere Utengule.	169.

Nyamweßi.

Morogoro-Seminar.	20.
Madulitalal bei Morogoro.	37.
Wasserfall " "	39.
Rigoma am Tanganika.	62.
Sikonge.	121.
Geschw. Stolz auf der Karawanenreise.	1.
Geschw. Nielsen.	127.
(Neue Kirchhütte am Kilimandscharo.	141.
Geschw. Noad.	143.
Br. Heinzmann und Braut.	154.

Himalaya.

Geschw. Dr. Hieber.	9.
Br. Burroughs.	10.
Schw. Moore.	11.
Lamas segnen die Felder.	75.
Traschi-Haus im Nubra-Tal.	76.
Schw. Ribbach erzählt Frauen.	109.
Zodpa und Dondrub, Kyelang.	139.

Australien.

Mapoon: Mädchen vor der Kirche.	124.
" Hochzeitsfeier.	125.

Brüderkirche in Osterreich.

Böhmisch-Mährisches Komitee.	28.
------------------------------	-----





Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Neunter
Jahrgang.

Neue Folge: 4. Jahrgang. Januar 1914. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Das Kommen des Lichtes der Welt.

Hiob 37, 11. Und durch den Nebel
bricht sein Licht.

Witten hinein in die dunkelste
Jahreszeit, in den grauen nebligen
Dezember fällt heller,
Herzen erfreuender Lichtschein.

Christtag! Unser Herr Jesus kommt. Wir denken daran, wie dunkel die Welt war, als er zum ersten Male erschien, ein Welträtsel, so hoch erhaben und doch so unmündig, von Engeln umfungen und von Mördern verfolgt, von Prophetenhänden getragen und von ahnungsvollen Heiden angebetet. — Auch daran denken wir, wie dunkel die Welt sein wird, wenn er zum letzten Male erscheinen wird, abermals mit Engelleite, stürmisch ersehnt vom kleinen Reste der Frommen, ein Schrecken aller, denen die Weihnacht ein Märlein, die Wiederkunft ein Hirngespinnst war. — Inzwischen aber bleibt die Welt doch nimmer von ihm verlassen, nicht ohne seine Gegenwart.

„Was einst ein Kind auf Erden war, Christkindlein kommt noch jedes Jahr.“ Und einmal in jedem Jahre, zur Adventszeit, merkt jedes fromme Herz froh sein Kommen. Mit seinem Geiste naht er, beglückend, tausendfachen Segen spendend, und durch den Nebel bricht sein Licht.

Durch den Nebel schwerer Sorgen. Ob es Brotsorgen, Nahrungsforgen, Erwerbsforgen, Arbeitsforgen sind — siehe, die Liebe, die von Christo Jesu ausstrahlt, leuchtet in die Dachkammer, die Kellerwohnungen, die Hütten viel tausend Armer und beschert den Sorgenvollen und glättet gefurchte Stirnen, richtet gebeugte Herzen auf. Wohl dem, der dem heiligen Geist bei so holdem Werke helfen darf! Oder sind es Sorgen um innere Not, Not des Volks, Not der Heiden, siehe der Glaube, der sich an Christo Jesu aufrankt, die Hoffnung, die sich an ihm, dem Lebendigen, entzündet, scheuchen die Sorgen fort mit dem Troste: Auch die Pforten der Hölle

sollen meine Gemeinde nicht überwältigen. Und über die im finsternen Lande scheint es helle.

Und durch den Nebel der Sünden bricht sein Licht. Wo Beladene ihn suchen und Bekümmerte zu ihm kommen, wo Davidsseelen ihm reuig bekennen: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden, da versagt sich Jesus nicht. Noch immer sprudelt am Fuße des Kreuzes der tiefe Born, dessen Flut alle Schuld wegwäscht. Noch immer öffnen sich die Heilandslippen zur frohen Kunde: Deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin mit Frieden! Da tut Zachäus einen Freudenschrei, und Magdalena weint Freudenstränen. Da kommt die Heidin, das

kanaanäische Weib, und Cornelius, der heidnische Mann, und es wird offenbar, daß auch zu den Heiden die Gnade kommt.

Auch durch den Nebel des Todes bricht sein Licht. Warum stehst du so lange an den Gräbern und schluchzt ins Kirchhofsgras? Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Judas, die Wurzel Davids. Beim Vater aufgehoben, ganz im Frieden sind sie, um die du weinst. Und was sorgst du um dein eigenes Ende, du auf dem Krankenbette und Sterbelager? Will er nicht durch des Todes Türen träumend führen? Er ist bei dir, und bald bist du ganz bei ihm, daheim bei dem Herrn. Durch alle Nebel bricht sein Licht.

Joh. Quandt.



Leben und Arbeiten der Leute im Bundali, Nyasaland.

Von Br. W. Zeeb, früher in Isoto.

Vom Lande, von der Wohnung und Nahrung der Bandali im Nyasagebiet haben wir im Oktoberheft schon allerhand gehört. Heute setzt Br. W. Zeeb seine Erzählung fort. Zunächst hat er noch etwas zu sagen von dem, was die Bandali trinken.

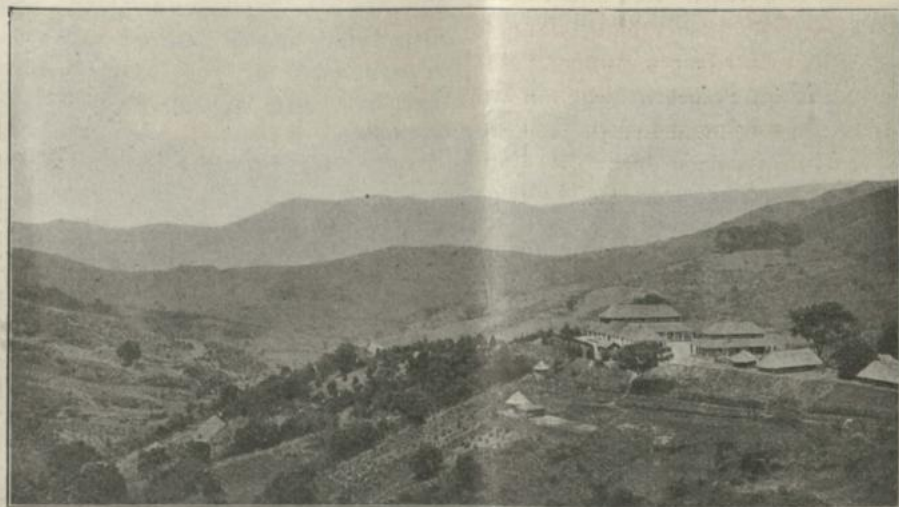
Neben gutem Quellwasser lieben sie vornehmlich Milch, die ihnen ihr Vieh-

stand liefert. Dann aber bereiten sie sich auch ein berauschendes Getränk, das Bulesibier, das in den Monaten September bis Dezember nicht selten (meist bei großen Trinkgelagen) im Übermaß genossen wird. Das Nachspiel solcher Trinkgelegenheiten sind gewöhnlich Schlägereien und blutige Kämpfe.

Die Zubereitung des Bieres geschieht auf folgende Weise: Ein mit Körnern von Bulesi (einer der Hirse ähnlichen Getreideart) gefüllter Korb wird in stillstehendes Wasser untergetaucht. In etwa zwei bis drei Tagen beginnt der Samen zu keimen. Darnach wird der Bulesi auf einer Matte dünn ausgebreitet und von der Tropensonne gut gedörret, so daß die gekeimten Samenkörner wie Malz riechen. Darnach werden

Arbeitsamkeit der Adali.

Die Adali sind ein arbeitsames, kräftiges Bergvolk, das Ackerbau und Viehzucht treibt. Sie bebauen ihr Land nicht mit dem Pflug, sondern mit einer breiten, selbstgeschmiedeten Hacke. Gleich nach der Trockenzeit, wenn die Gewitterregen Ende November oder Anfangs Dezember das Land erweicht haben, werden Gärten und Felder bestellt. Die Väter führen mit ihren Söhnen die Hack-



Links weißes Dach der Kirche. Das höchste Gebäude ist das Wohnhaus des Missionars, daran anschließend die Küche, das zweite hohe Haus für eine zweite Missionarsfamilie bestimmt, auch als Schulhaus für Gehilfen benützt.

Unsere Station Ifoto im Bundali, Nyasa, ausgebaut durch Missionar Zeeb.

die Körner zu Mehl gemahlen. Dieses wird in einen großen Topf mit kochendem Wasser getan und mit einem großen Holzlöffel tüchtig umgerührt. Ist das Gebräu erkaltet, so wird es in große Kürbisflaschen aufgefüllt. Nach etwa vier bis fünf Tagen beginnt es zu gähren. In diesem gährenden Zustand wird das Bulesibier aus fest geflochtenen Körben getrunken. Es ist ein weißgraues, sauerriechendes, stark berauschendes Getränk, das mit heißem Wasser verdünnt, getrunken wird.

arbeit aus. In den Tälern ist das Land fruchtbar, da werden Bananen gepflanzt, auch Bohnen, Buschbohnen, Bataten, Erbsen, Erdnüsse, einige Arten Knollenfrüchte und vor allem Mais. Wo das Land sich dazu eignet, haben wir unsere Leute zum Reis- und Kartoffelbau ermutigt; aber es fehlt zur Zeit noch das nötige Absatzgebiet. So kann derselbe nur in ganz geringem Umfang vorerst ausgeführt werden. Auch mit der Baumwollkultur ist von den Eingeborenen ein kleiner Anfang gemacht worden. —

Die Bergabhänge behackten die Bandali bis zu einer Höhe von 1700 Metern. In dieser Höhenlage gedeiht der Bulesi noch.

Das Vieh wird von den Männern mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Sie selbst melken auch die Kühe, und sie bringen auch die Milch mit Vorliebe selbst zur Missionsstation zum Verkauf. Doch sieht

rücken, die dem Volk für ihre Viehherden als gutes Weideland dienen. Er braucht nicht zu mähen, nicht zu heuen, braucht deshalb auch keine Scheunen.

Industrie und Gewerbe.

Es gibt unter den Adalimännern solche, die zu Schmieden verstehen. Ihre Schmiede und ihre Werkzeuge sind



Links das gestülpte alte, hinten das neue Wohnhaus in Ifoto. 2 Jahre haben Geschw. Zeeb in dem alten Haus gewohnt.
Rechts vorn Kindernädchen Nyasi und Rafuti.

Familie Zeeb in Ifoto (im Jahre 1906).

man daneben die andern Familienglieder Milch tragen und sie auch in Bambusgefäßen zur Station bringen. Der afritanische Viehzüchter hat lange nicht soviel Mühe und Sorgen mit seinem Vieh, wie der Landmann in Europa. Er treibt sein Vieh das ganze Jahr hindurch auf die großen unbewaldeten Berg-

überaus einfach. Sie rammen einige Holzstangen im Kreise in die Erde ein, auf die ein leichtes Dach gesetzt wird, auf das vielfach nur Bananenblätter gelegt werden, und ihre Schmiede ist fertig. Ihr Amboß besteht aus einem großen, glatten Stein, auf dem das glühende Eisen mit einem Stein, auch mit einem

selbstgefertigten Hammer geschmiedet wird. Als Feuerzange dient einem solchen Schmiedemeister grüner, gespaltener Bambus, den er umbiegt und so zu einer Zange verwendet, die aber bald unbrauchbar wird. Als Blasebalg dient ihm ein weiches Ziegenfell. Die Schmiede sind auch gute Köhler. Sie verstehen vorzüglich, gute Holzkohlen zu brennen. Mit diesen glühenden Kohlen schweißen sie die Eisenstücke zusammen und schmieden kleine Ärte, Buschmesser, Speere und dergleichen daraus. Ebenso verstehen sie Kupfer und Messing zu Schmuckgegenständen, wie Leibringe, Arm- und Fußspangen, sowie Fingerringe, zu verarbeiten.

Arbeit der Frauen und Jungfrauen.

Die Frauen und Jungfrauen haben die leichteren Arbeiten zu verrichten, wie Mais, Bohnen, Erdnüsse, Erbsen zu pflanzen und die Ranten der Bataten (süße Kartoffeln) zu pflanzen, Unkraut in Gärten und Feldern auszusäen, Brennholz und Wasser zu holen, und zu kochen. In einem meterhohen, ausgehöhlten Baumstamm stampfen sie den Mais, und die schwarzen Bulesikörner reiben sie auf einem Mahlstein zu Mehl. Davon bereiten die Mütter einen dicken Brei, den sie „Myindi“ nennen. Die Mädchen lernen die Kochkunst bei ihren Müttern. Das erste ist wohl, daß die Tochter des Hauses Bananen, Bataten und Maiskolben rösten lernt. Die Bananen, die in getrocknetem Kuhmist geröstet werden, halten sie für die besten! Sie munden mit süßer Kuhmilch trefflich! Das muß jede junge Frau gut verstehen; denn gewöhnlich sind geröstete Bananen das erste Gericht, das sie ihrem Gemahl vorsetzt. Will sie diese besonders gut machen, so röstet sie sie in der erwähnten Weise. — Das Nähen

ist im Bundali nicht die Arbeit der Hausfrau, sondern die des Mannes.

Nationaltugenden.

Die Nationaltugenden unserer Adali sind: Pflege des Familienlebens, Genügsamkeit, Fleiß und Zufriedenheit. Ihren Stammesgenossen gegenüber üben sie Gastfreundschaft. Sie haben im allgemeinen eine freundliche, gutmütige Art. Sie grüßen sich untereinander stets höflich. Nur wenn eine Streitsache vorliegt, gehen sie schweigend aneinander vorüber, bis die Sache abgetan ist. In Freud und Leid sprechen sie einander ihre herzliche Teilnahme aus, indem sie sich verbeugen, sanft in die Hände klatschen und „Adaga“ sagen. (Adaga ist ein Ausdruck der Teilnahme in Freud und Leid.) Bei einem freudigen Ereignis kann es vorkommen, daß sie kräftig in die Hände klatschen und in freudigem Ton mit erhobener Stimme ihr „Adaga“ aussprechen. — Den jungen Burschen von 15 bis 20 Jahren fehlt es manchmal an Höflichkeit und Takt. Die Männer, Frauen und Jungfrauen sind meist höflich. Die gereiften Männer verstehen in ihren Ratsversammlungen, wie auch im Verkehr untereinander, mit einer Ruhe und Würde zu reden, die bewundernswert ist.

Nationale Untugenden.

Neben diesen Nationaltugenden haben die Adali auch ihre Nationalfehler. Diese sind: Lüge, Betrug, Undankbarkeit, Dieberei, Hurerei, Zauberei, ja alle Sünden, die Paulus im Galaterbrief 5, 19—20 aufzählt. Daß die Heiden lügen und betrügen, darf uns nicht wundern, wandeln sie doch Jahrhunderte in Gotteferne, und so hat der Vater der Lüge und des Betrugs Macht über

sie gewonnen. Vor einiger Zeit wurde an mich die Frage gerichtet: „Was tun Sie, daß die Heiden das Lügen lassen?“ Ich mußte zur Antwort geben, daß kein Missionar imstande sei, den Heiden das Lügen abzugewöhnen. Es gibt da nur ein Mittel, und das ist die sieghafte Kraft des Evangeliums von Jesus

Christus, dem König der Wahrheit. Wer diesem Könige seine Herzenstür auf tut, wer ihn in sein Herz aufnimmt, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Solche vermögen allmählich in Gottesmacht die Werke des Fleisches abzulegen und Früchte des Geistes hervorzubringen.

Gründung der Gemeinde Isoko im Bundali (Nyasala).

Die Religion der Bundali im Nyasalande stellt sich als Ahnentkult dar, d. h. sie verehren die Geister ihrer verstorbenen Väter und Ahnen. Von einem

Die Station und Gemeinde Isoko hat außer einigen Vorarbeiten, die Br. Häfner im Jahre 1900 ausführte, Br. Zeeb gegründet in den elf Jahren, die er



Christen und Gehilfen in Isoko.

lebendigen Gott besitzen sie nur noch eine blasse Ahnung. Was konnte ihnen diese nützen? Wie nötig daher, daß auch diesen Heiden das seligmachende Evangelium zugetragen wurde!

dort mit seiner Gattin weilte. Letztere hat der Herr nach seiner Weisheit am 19. Februar 1913 in der Heimat vollendet. Ihr Gatte schrieb damals: „Sie hat überwunden durch des Lammes

Blut. Sie darf auf ewig Jesum sehen in der Herrlichkeit.“

Zuerst wohnten Geschw. Zeeb in einer luftigen Rohrhütte, drei andere Hütten dienten als Räume für den Missionar selbst, für seine Werkzeuge und die Küche seiner Frau. Nun galt es erst, provisorische feste Wohngebäude zu errichten. Kurz vor Weihnachten 1900, also noch

arbeiten, alles muß der Europäer selbst machen. Eingeborene können nur gerade Hilfsdienste tun. Br. Böhme arbeitete neben Br. Zeeb an diesem Stationsaufbau. Die äußere Arbeit gibt eine prächtige Gelegenheit, die Leute genau kennen und sie mit ihren Sorgen, Nöten und Bedürfnissen verstehen und sie lieben zu lernen.



Evangelisationsbesuch und Heidenpredigt des Br. W. Zeeb in Ntembo im Kyipa-Tal bei Ifoko.

vor der Regenzeit, hielt man Einzug in das äußerst einfache Wohnhaus (siehe Bild S. 4). Die provisorische Kirche, die dann entstand, wurde am 1. März 1906 durch einen heftigen Sturm zerstört. Zu einer festen Ziegelkirche fehlt noch das Geld.

Die massiven Stationsgebäude aufzuführen, verursachte ungeheure Arbeit. Ziegeln, Bretter, Mauern, Tischler-

Wie wunderbar ist es, wenn bald der christliche Einfluß, das vorgelebte Evangelium der Liebe durch Wort und Tat, dann die Predigt von dem Heiland der Welt, von den Kräften des lebendigen Gottes — dies alles, alles, was eine Missionsfamilie ins Heidenland hineinträgt, Eindruck zu machen beginnt und zur Nachahmung reizt!

Meist kommt der Heide zunächst aus äußeren Gründen auf die Station und in die Nähe des Missionars. Er will Schutz haben gegen solche, die ihn belästigen, er will Geld verdienen, um sich und den Seinen Kleider und Schmuck zu kaufen, er will auch bald etwas lernen, um mit diesem Kapital wuchern zu können und wieder andere äußere Vorteile sich verschaffen zu können. Aber allmählich wirkt das Evangelium. Was der Heide hört und sieht, macht ihn nachdenklich und schafft ihn um. Da wird dann auch tatsächlich sein Auge licht und sein Herz froh.

So war's z. B. mit einem Jüngling, der zu Br. Zeeb kam. Er wollte sich die vier Mark verdienen, die er als Hüttensteuer zahlen mußte, sowie Kupfer und Perlen für seine Frau. Und was war's? Bald besuchte er Schule und Kirche, meldete sich zum Taufunterricht, lernte beten, wurde getauft und wählte sich den Namen „Gott hat mich gerade gemacht“. Er wurde Lehrer, dann Evangelist und steht jetzt einem Außenposten bei dem Häuptling Nyembele vor. Da Freunde in Nordamerika mit Geldunterstützungen für seinen Gehalt aufkommen, dankt er ihnen von Zeit zu Zeit durch hübsch geschriebene ernste Briefe. In einem schildert er: „Wie ich Jesus fand.“

(Wir werden ihn bald allgemein zugänglich machen.) Träume waren es, wie so oft, die ihn zum Nachdenken brachten. Und die Erkenntnis brach durch, daß Gebete und Opfer an die Geister nicht von der Angst des Herzens befreien könnten, sondern einzig Jesus und sein Heil.

Die Station Isoko zählte Anfang 1911 135 Christen, 75 Taufbewerber und 200 „Neue Leute“, die Gottes Wort lernen wollten. Ein reicher Segen ging auch von der Schule aus.

Und vor allem schön entwickelte sich die Evangelisationsarbeit, die Wirksamkeit in die heidnische Umwelt hinein. Gegen zwanzig Außenposten hatten die Leuten bald selbst in den verschiedenen Häuptlingschaften gebaut. Eine Taufe nach der anderen folgte (s. Bild). Es war also offensichtlich: Gottes Wort schlug immer tiefere Wurzeln ins Volkstum der Bundali hinein. — Gottes Segen begleite noch weiter die Arbeit unserer Boten im ganzen hoffnungsvollen Nyasalande.

Möchten wir die dortige Tätigkeit nach Empfang der Nationalspende für die Mission, deren uns zugefallene Summe zum größten Teil der Nyasamission zugewiesen worden ist, kräftig ausbauen können!



Die frischen Kräfte unserer Himalaya-Mission.

Nunsere zweitkleinste Mission hat im Jahr 1913 im Verhältnis die meisten neuen Kräfte erhalten. Sie präsentieren sich heute im

Bild. Da ist Schw. Uda Moore, geboren in Scarborough in England, die zum ersten Mal von unserer Mission etwas hörte in einer Versammlung des

Sekretärs der London Association, jener bekannten Hilfs-gesellschaft für unsere Mission in Großbritannien. Nachdem sie einige Jahre als Buchhalterin und Aufseherin in einer Dampf-Wäscherei gearbeitet hatte, trat sie in das Erziehungsheim des Christlichen Vereins junger Mädchen in Chelsea (London) ein und entschied sich dort für den Dienst in unserer Mission in Himalaya. Im

erworben hatten. Beide gehörten der „Christlichen Studenten-Bewegung“ als Mitglieder an. Auch sie haben in Herrnhut besucht. Wir haben inzwischen von der glücklichen Ankunft dieser unserer lieben Reisenden gehört.

Das letzte Wegstück von Srinagar nach Leh reisten sie alle zusammen, da auch die zweite junge männliche Kraft, die im letzten Herbst auszog, Br. H. F.



Geschw. Dr. A. G. Hieber in Himalaya.

Frühjahr und Sommer 1913 bildete sich Schw. Moore in Herrnhut, wo sie bei Geschw. Hettasch wohnte, im Deutschen und Tibetischen aus und reiste dann am 12. August von Triest nach Indien, in Begleitung von Geschw. Dr. med. A. G. Hieber und seiner Gattin K. M. Hieber, geb. Cole.

Geschw. Hieber waren am 11. Juni in Bristol getraut worden, nachdem sie beide ihre ärztlichen Studien abgeschlossen und ihre „ärztlichen Grade“

Burroughs, der den Triester Hafen am 1. September verlassen hatte, in Srinagar zu ihnen stieß. Dort nahm sie Br. Gustav Reichel von Leh in Empfang, der mit seiner Frau dort auf einem Lokalurlaub eine Zeitlang weilte. Von Srinagar nach Leh geleitete sie alle unser eingeborener Lehrer Joseph aus Leh, den der Präses Br. Peter eigens zu diesem Zweck nach Srinagar entsandt hatte.

Br. Burroughs entschied sich als

Jüngling von 16 Jahren zur Führung eines entschieden christlichen Lebens. Mit 18 Jahren ging er zum Militär und hat diesem mehrere Jahre in verschiedenen Stellungen angehört, in der englischen Heimat wie in Nord-Indien. In der Nähe von Simla stand er als Ser-

frei gemacht hatte. Zu Hause, so erzählt er, war er in seinem Regiment der einzige Christ, obgleich er natürlich im Soldatenheim und sonstwo andere Christen traf. Bei seiner Ankunft in Indien fand er zwei christlich gesinnte Soldaten. Diese kamen nun zusammen, andere ge-



Br. S. J. Burroughs in Himalaya.

geant in Garnison, in Lucknow blieb er bis Oktober 1907, wo er auf seinen Wunsch zur Reserve entlassen wurde. In seiner Bescheidenheit meinte unser Bruder, sein rasches Avancement verdanke er dem Südafrikanischen Krieg, der manche Lücken gerissen und dadurch manche Stellen für die Nachrückenden

stellten sich hinzu, schließlich war ihre Zahl auf zwanzig gewachsen. — Kurz bevor er Indien verließ, ging er ernstlich mit sich über seine Zukunft zu Räte. Er war damals auf einer Bergstation in den Vorbergen des Himalaya. Es ist sonderbar, daß er jetzt dorthin zurückgeführt worden ist. Er berichtet, daß



Schwester Ada Moore in Himalaya.

— als viele andere Gnadennittel ihm damals nicht zugänglich waren — sich ihm das ruhige Bibelstudium als vom größten Wert erwiesen und ihm reichen Gewinn gebracht habe. Br. Burroughs hat dann drei Jahre lang unsere englische Missionsschule in Bristol besucht, sodann hatte er den Vorzug, den vollen medizinischen Kursus im Livingstone College in London durchzumachen und empfing schließlich vor seiner Abreise nach Indien am 10. August in Hornsey (London) durch den Bischof Br. Asmussen die Weihe zum geistlichen Dienst.

Unsere besten Wünsche und Gebete begleiten diese unsere jungen, frischen Kräfte auf das schwere Himalaya-Missionsgebiet hinaus.





Gefahr und Tod im Erwerbsleben der Labrador-Eskimo.

Von Br. A. Filschke in Hebron, jetzt in Killinef.

An die Wahrheit, daß wir mitten im Leben von dem Tod umfassen sind, mahnt uns hier in Labrador jeder Tag, jede Stunde. Niemand weiß, wie nahe ihm das Ende ist. Daß es nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode ist, das erfuhren wir in Hebron 3. B., als es der Herr für gut befand, unsern lieben Kollegen Br. P. Schmidt am 5. Mai 1912 im Alter von 41 Jahren mitten aus seiner Arbeit in ein besseres Leben zu versetzen (s. Miss.-Blatt Januar 1913).

Aber noch mehr sehen unsere Eskimo dem Tode täglich ins Angesicht, wenn sie auf dem Eise oder auf offener See ihrem gefahrvollen Berufe nachgehen. Zwei Männer, beide im Alter von 57 Jahren, haben vom Sommer 1911 bis dahin 1912 ihren Tod in den Wellen gefunden. Am 3. Oktober 1911 verunglückte unser erster und bester Nationalhelfer (Thomas Meß) auf einem Außenplatz (Tikterärsuf). Es wehte an jenem Tage ein starker Westwind, und die See ging sehr hoch. Thomas hatte sein großes Boot in der

Nähe seines Zeltplatzes verankert, aber infolge des starken Windes rissen die Ankertaue, und das Boot wurde nach den Felsen zu getrieben. Um es vor dem Zerbrecen zu schützen, wollte der Mann es aufs Land ziehen. Seine Frau lief zu ihren Söhnen, um sie zu Hilfe zu rufen. Als sie an den Strand kamen, befand sich Thomas schon in dem Boot und wurde mit diesem an die Felsen getrieben. An einer unzugänglichen Stelle schlug das Boot um und begrub Thomas unter sich. Die Söhne konnten ihm nicht zu Hilfe kommen, ohne selbst ihr Leben dran zu setzen. Sie sahen nur, wie noch Kopf und Arm unter dem Boot zum Vorschein kamen. Das Boot zerschellte an den Felsen. Der Leichnam wurde von den Wellen hin und her geworfen, bis ihn seine Leute ans Land ziehen konnten. Zwei Wunden zeigten sich am Kopfe, die wohl sein Ende herbeigeführt hatten. In Hebron fand die Beerdigung statt.

Ein anderer Mann (Abel Natan) fuhr (am 7. Juni) mit einem kleinen

Handschlitten nach einem Teiche, um dort Forellen zu fangen. Das Seeeis war noch ziemlich gut, aber auf jenem Teiche war das Eis schon recht schlecht, und so ist er dort eingebrochen und ertrunken. Da er am 11. Juni noch nicht zurück war, so wurde man hier sehr besorgt um ihn, und einige Männer fuhren aus, um ihn zu suchen, fanden aber keine Spur. Am nächsten Tage gingen wieder

ebenfalls auf dem Gottesacker beerdigt wurde.

So sind beide Männer, noch in den besten Jahren stehend, plötzlich aus diesem Leben geschieden. Möchte sie der Tod nicht unvorbereitet getroffen haben!

Auch die Väter dieser beiden Männer sind keines natürlichen Todes gestorben, sondern durch Unfall plötzlich aus diesem Leben abgerufen worden. Abel, der



Killinet, im Norden Labradors, der jetzige Wohnsitz der Geschwister Filschte.

einige Männer dorthin, nahmen auch ein Boot mit sich auf dem Schlitten, um mit diesem den Teich besser absuchen zu können. Sie fanden auch Abels „Kattival“ (Forellenstecher), mit dem er die Forellen fangen wollte, auf dem Wasser schwimmen. Ja, sie fanden noch den Mann selbst an einer nicht sehr tiefen Stelle in der Nähe des Strandes auf dem Grunde des Teiches. Mit Hilfe eines Fischhatens und einer Schnur wurde er herausgezogen und auf die Station gebracht, wo er

Vater von Thomas, verunglückte im Kajak am 1. September 1854 in der großen Hebroner Bucht. Den Kajak hat man gefunden, aber von dem Manne fand man keine Spur. Darum sagten einige Leute, Abel sei mit den Indianern in das Land gezogen, was aber kaum der Wahrheit entspricht, denn die Indianer und Eskimo haben hier keinen Verkehr miteinander.

Natan aber, der Vater von Abel Natan, verunglückte am 26. Dezember 1859. Der Stationsbericht erzählt von

bezahlen will, in der Berthelsdorfer Straße aufgeführt worden ist und dem Vertreter der amerikanischen Unität das Heim bieten soll. Dieser, Br. T. Hamilton, wohnt zur Zeit noch in der Wohnung, die Br. Kluge zum Schluß inne hatte. Br.

geschloß Geschw. P. Hennig ihr Heim gefunden, während in der Mansarde vorn das Sitzungszimmer der Missionsdirektion eingerichtet ist mit daran anschließender Bücherei, hinten Registratur und Versuchszimmer.



Zwei der neuen Wohngebäude der Missionsdirektion in Herrnhut.

J. Hettafch bewohnt mit seiner Familie das diesem letztgenannten Neubau benachbarte Haus, das früher die Missionsexpedition beherbergte.

In dem rechts auf dem Bilde sich zeigenden Gebäude wohnt Br. La Trobe, der Vertreter der britischen Unität (rechts), Geschw. L. Tiekens (links), Geschw. K. Fichtner (im Dachgeschloß), im links stehenden Hause, das im Unterschied von jenem als „Etagenhaus“ gebaut ist, haben im Unterstock Geschw. L. Reichel, im Ober-

Die Lage der Häuser ist wunderschön. Der Blick nach Osten und Süden zeigt in der Nähe und Ferne bewaldete Bergzüge, bis zum Riesengebirge hin, nach Süden die Lausitzer Bergkette, die Grenze nach Böhmen zu; nach Norden aber den Hutberg mit dem historischen Gottesacker der Herrnhuter Gemeinde, auf dem so viele Streiter vom Missionsfeld, auch Grönländer und Estimo und Neger, ruhen. — Gott segne die Arbeit der Direktion im neuen Heim!



ihm, er habe mit mehreren Männern den Schwingwellen, die das Eis aufbrechen, entfliehen und an einer steilen Stelle den Berg hinaufsteigen wollen, sei aber ausgerutscht, weil Schnee vom Berge herunterkam. Während er so den Berg hinunterglitt, schlug er sich derart an den Kopf, daß er auf der Stelle tot liegen blieb.

So sind die Fälle nicht zu zählen, in denen Eskimo durch Unglück plötzlich von hinnen gerufen werden. Sie führen in ihrem Jagd- und Fischerberuf einen steten Kampf mit Sturm und Wellen. Schrecklich ist es aber, wenn einmal ein ganzes großes Boot, mit Menschen gefüllt, vom Sturm erfaßt und umgestülpt

wird. Gottlob kommen solche Fälle seltener vor, aber sie sind doch auch da gewesen. So z. B. bei dem größten derartigen Unglück, das sich in Hebron zutrug, am 22. Oktober 1857. Da kenterten fünfzehn Personen mit ihrem Boot in der Bucht und ertranken sämtlich. Es waren drei verheiratete und fünf ledige Männer, eine Witwe, drei ledige Frauen und drei Kinder! Die Frauen der Männer aber standen am Strande und mußten zusehen, wie ihre Männer und Kinder in den Fluten versanken, und hatten doch keine Möglichkeit, zu helfen. — Der Herr mache die Herzen unserer Eskimo bei Zeiten fest, welches geschieht durch Gnade.

Das neue Heim der Missionsdirektion in Herrnhut.

Das Missionsblatt hat im Dezember v. J. eingehend von dem neuen Heim gehandelt, das die Mitglieder der Missionsdirektion in den Tagen vor und nach dem 1. Oktober 1913 in Herrnhut bezogen haben. Über hundert Jahre (von 1791 an) war das Schloß des Grafen Zinzendorf (das er Bethel zu nennen pflegte) und die es umgebenden stattlichen Gebäude das Heim der Missionsdirektion, wie auch der Deutschen Unitätsdirektion. Dort, wo noch ein Spangenberg den Vorsitz der Behörde führte, wo das der Brüdergemeine gehörige Rittergut einen schönen Besitz darstellt und einen ruhigen ländlichen Aufenthalt gewährleistete, war klassisch-historischer Boden für unsere Kirche.

Über die verschiedensten Bedürfnisse der neuen Zeit ließen eine Übersiedelung der Missionsdirektion nach Herrnhut als wünschenswert, ja durchaus notwendig erscheinen. Auch die Deutsche Unitätsdirektion vollzog diesen Umzug. Und wie die letzten deutschen Synoden für die deutsche Behörde, so faßte auch die Generalsynode bezüglich der Missionsdirektion den Beschluß, daß deren Übersiedelung nach Herrnhut sobald als möglich ins Auge gefaßt werden solle.

Dazu war aber nötig, daß neue Häuser für die Direktion errichtet wurden. Die zwei im Bilde sich zeigenden stehen an der neuen Kennersdorfer Straße, während ein drittes, kleineres, dessen Bau die amerikanische Brüdergemeine

Aus der Heimat — Für die Heimat.

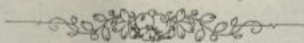
Am 6. Dezember fand im Herrenhaus zu Berlin die Gründungsversammlung der **Deutsch = Evangelischen Missions = Hilfe** statt, einer Genossenschaft (der jeder beitreten kann, der eine Mark zahlt), die unter dem Protektorat des Kaisers steht und sich die Aufgabe stellt, die Arbeit fortzusetzen, die die Sammlung der Nationalspende für die Mission begleitete: durch Vorträge, Versammlungen, Bedienung der Presse usw. das Verständnis für das gewaltige Werk der Mission in allen Kreisen und Schichten unsers Volks zu wecken und zu fördern. Das große Erinnerungsjahr 1913, das uns die Nationalspende für die Mission in der ungeahnten Höhe von fünf Millionen Mark (davon $3\frac{1}{2}$ von Evangelischen gesammelt) gebracht hat, Anerkennungen der Mission von seiten unsers Kaisers, der Königin von Holland (bei Gelegenheit der Tagung des continuation committee im Haag), durfte nicht zu Ende gehen, ohne daß der Mission nicht auch diese — wills Gott — starke, tatkräftige Dienerin geschenkt wurde: die **Deutsche Evangelische Missions-Hilfe**. Gott gebe, daß wir damit am Anfang einer neuen, großen Zeit stehen, da, wie schon längst in England und Amerika, nun auch in Deutschland, die Mission als allgemeine, notwendige Aufgabe jedes Christen erkannt, anerkannt und gefördert wird. Etwaige Meldungen und Zahlungen des Jahresbeitrags nimmt die Schriftleitung gern entgegen.

Die schwierige Finanzlage der Berliner Mission machte am 7. und 8. Dezember die Abhaltung einer Versammlung im Abgeordnetenhaus in Berlin nötig, um die Sanierung der Geldverhältnisse zu beraten. Die 500 erschienenen Männer der Finanz, aus Kirche und Parlament, beschlossen mit begeisterter Einmütigkeit, um des Fortgangs der Heidenmission, um der Heimatkirche und der vaterländischen Interessen willen kein Arbeitsgebiet aufzugeben, sondern eine Erhöhung der Einnahmen mit äußerster Energie zu bewirken. 40 000 Mark wurden sofort gezeichnet.

Neue Literatur: Teil 2 der Quellen über die Mission der Brüdergemeine in **Suriname** und **Verbice** im 18. Jahrhundert von Fr. Staehelin ist soeben (in der Unitätsbuchhandlung, Gnadau bei Magdeburg) erschienen. Über siebenzig Briefe, Berichte und Biographien.

Brüderkalender 1914. Statistisches Jahrbuch der Brüdergemeine und ihrer Werke. Herrnhut, Verlag des „Herrnhut“. 60 Pf.

Licht und Kraft. Betrachtungen über die täglichen Losungen der Brüdergemeine. 395 S., 1,65, 3,30 und 6 Mk. Mit Geschichte unserer Missionsstation Mbozi, Nyasa.





Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Neunter
Jahrgang.

Neue Folge: 4. Jahrgang. Februar 1914. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Er ist es alles wert.

Von † D. Warnett.

Als im Jahre 1732 die ersten Heidenmissionare der Brüdergemeine, Leonhard Dober und David Nitschmann, sich auf den Weg nach Kopenhagen machten, um von da aus zu den schwarzen Sklaven nach Westindien zu gelangen, da schüttelten selbst die christlichen Freunde, die ihnen gastliche Herberge bereiteten, über das seltsame Unternehmen den Kopf und ließen die Brüder ohne Zuspruch und Aufmunterung ihre einsame Straße weiterziehen. Nur an einem einzigen Ort, in Wernigerode, ward ihnen ein tröstliches Wort zuteil. Freundlich fragte die fromme Gräfin Stolberg den Bruder Dober, wie ihm doch zu Mute gewesen sei, als er von Vater und Mutter Abschied genommen, und ließ dann beide aus dem Spruchkästchen ein Bibelwort ziehen. Dober zog den Vers aus dem 45. Psalm: „Höre Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren. Vergiß deines Volkes und

deines Vaters Hauses!“ Da sagte die Gräfin: „Nun denn, geht hin, und wenn sie euch auch tot schlagen um des Heilandes willen, — er ist es alles wert.“ Dober hat dies Wort nie vergessen. „Es war ein Balsam auf mein Haupt,“ schrieb er 1740 und dankte ihr nochmals dafür.

Und die gesamte evangelische Mission soll dies Wort niemals vergessen, das wie ein leuchtender Stern über dem Eingang zu ihrer Geschichte steht. Wohl, die Mission ist ein opferreiches Werk; sie kostet nicht bloß viel Geld, sondern auch viel Menschenleben. Deren ganz zu geschweigen, die wie John Williams oder Patteson oder die sieben rheinischen Missionsgeschwister auf Borneo unter den Streichen der Wilden gefallen, — wieviele rafft allein das böse Klima dahin! Nach Suriname hat die kleine Brüdergemeine von 1738 (bez. 1767) bis 1882 426 Missionsgeschwister ab-

geordnet, von denen 176 dort von dem tödlichen Fieber hinweggerafft wurden, 170 mit gebrochener Gesundheit heimgekehrt sind. Auf der Sklaventüste in Westafrika, wohin seit 1847 die kleine Norddeutsche Missionsgesellschaft etwa 60 Missionare gesendet hat, sind 30 in dieser Zeit dem Tode erlegen, ungerechnet die 14 Frauen, die von den 34 Gattinnen der Missionare gestorben sind. Das sind zwei Posten auf einer langen Totenliste. Aber wenn das Vaterland Tausende von Menschenleben auf den Schlachtfeldern opfert und die Wissenschaft trotz immer neuer Verluste immer neue Nordpol-Expeditionen unternimmt, so kann die evangelische Mission im Blick auf ihre Toten erst recht sagen: Er ist es alles wert.

Sawohl, die Mission ist es wert, daß man für sie auch das Leben lasse! Einem jungen Missionar hatte sein Vater mit zitternder Hand ins Stammbuch geschrieben: „Als Gabe für die Mission gebe ich meinen einzigen Sohn.“ Was für Gaben hast denn du gegeben? „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Soviel war die Welt, soviel bist du Gott wert, daß

er seinen eingebornen Sohn gab! Und was ist dir denn Gott, was ist dir denn der Heiland, was ist dir denn die arme Welt wert, die noch in Finsternis und Todeschatten wohnt? — Wie hoch beläuft sich wenigstens dein Missionsbeitrag? In ganz Deutschland und der Schweiz kommen für die Mission jährlich $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark zusammen. *) Wieviel ist denn von dir dabei?

Und wenn's auch viel wäre, — wir wollen doch ja nicht davon reden als von einem Opfer. Als man einst dem Dr. Livingstone viele Lobeshhebungen sagte wegen der großen Opfer, die er gebracht, da erwiderte dieser ebenso mutige wie demütige Jünger Jesu: „Kann man das ein Opfer nennen, was nichts als eine kleine Rückerstattung der großen Schuld gegen Gott ist, die wir nie abtragen können? Es ist wirklich kein Opfer, es ist ein Vorrecht. Wir sollten garnicht davon reden angesichts des großen Opfers, das er brachte, der vom Throne seines Vaters aus der Höhe herabstieg, um sich selbst für uns hinzugeben.“

Ist er nicht wert, daß wir auch für ihn etwas Keelles hingeben?

*) So war es im Jahre 1885, aus welchem auch die übrigen Zahlenangaben Warnicks stammen; jetzt sind es gottlob über $10\frac{1}{2}$ Millionen Mark jährlich.





Aus dem neuen Zentral- Seminar bei Morogoro, Deutsch-Ostafrika.

Erster Gruß von Br. W. Zoberbier von der Station der Berliner Mission „Schlesien“, Post Morogoro.

Br. Zoberbier ist als Lehrer an das neue Seminar versetzt,
das neben unserer der Berliner und der englischen Kirchenmission dient.

Augenblicklich ist meine Zeit äußerst knapp, da ich mir hier im Haus viel selbst machen oder herstellen lassen muß. Auch das Einarbeiten in die neuen Sprachverhältnisse erfordert noch viel Zeit. Daher heute nur kurze Andeutungen über mein neues Arbeitsfeld.

Zweck des Instituts ist gründlichere Ausbildung der Eingeborenen. Ob diese ihre Bildung im Missions- oder Staatsdienst verwenden wollen, wird ihnen freigestellt. Je nachdem sie sich entscheiden, werden sie noch speziell methodisch für den Lehrer- oder Helferdienst oder aber für ihre Aufgaben im Regierungsdienst (Bahndienst u. a.), etwa im Maschinenschreiben, Stenographie und dergleichen geschult.

Also ist der Zweck des Instituts auch der, Lehrer und Beamte für die Regierung auszubilden, die womöglich als ein Sauerteig in ihrer Umgebung wirken sollen. Das entsprechende Institut der Regierung befindet sich in Tanga, und die aus dieser Schule hervorgehenden Schüler sind fast ausnahmslos Mohammedaner, da die Schule religionslos ist, wie alle Regierungsschulen in Deutsch-Ostafrika. Diese Regierungsschüler arbeiten

später in ihren Berufen als Lehrer oder Beamte stark für den Islam.

Um nun der Regierung die Möglichkeit zu geben, auch christliche Lehrer und Beamte anzustellen, ist dieses Institut ins Leben gerufen worden. Freilich sollen auch die einzelnen Missionsgebiete hier ausgebildete Lehrkräfte erhalten, aber vorwiegend soll doch die Mehrzahl in Regierungsdienste treten, um so dem Islam entgegenzuarbeiten. Nicht von uns Missionaren allein, sondern gerade von Eingeborenen selbst soll diese Arbeit in erster Linie getan werden. Nicht nur als Lehrer, sondern auch als Beamte beim Gouvernement, an der Bahn, bei der Post und beim Zoll können sie als Christen ein Salz für ihre Umgebung werden. Ein Beweis, daß die Regierung ihre Zustimmung gegeben hat, ist, daß sie dieser Schule hier eine (ich glaube jährliche) Unterstützung von 1000 Rp. gewährt hat.

Der Gedanke, ein solches Zentralseminar zu gründen, ist nicht neu. Wie mir Br. Klamroth sagte, hat Br. Th. Meyer (Nyasa) schon vor Jahren den Gedanken angeregt. Neue Gestalt erhielt er, als der Berliner Missions-Direktor Arenfeld im vorigen Jahre auf

seiner Visitationsreise hier besuchte. Bei einer Zusammenkunft in Bugiri (Station der englischen Kirchenmission) wurde der Plan näher ins Auge gefaßt. Außer Direktor Arenfeld nahmen noch unser Br. Löbner, Br. Alamroth (von der Berliner Mission) und der Bischof der englischen Kirchenmission teil. Diese drei Gesellschaften schlossen sich zusammen, um den Plan zur Ausführung zu bringen. Vielesfeld lehnte die Beteiligung ab. Noch im

wurde noch erweitert, dazu kam, daß die Berliner Mission das Erholungsheim Sachsenhöhe von einem Herrn Seydel kaufen konnte, sodaß die nötigen Räumlichkeiten für den Leiter und den Lehrer des Seminars, sowie für deren Familien vorhanden waren. Beide Wohnungen liegen etwa zehn Minuten voneinander, getrennt durch eine tiefe Schlucht, die von einem Gebirgsbächlein durchströmt wird.



Sachsenhöhe und Station „Schlesien“ der Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika, wo das Zentralseminar errichtet ist.

Herbst desselben Jahres berief Berlin zum Leiter des Instituts Br. Nauhaus, bisherigen Leiter des Seminars der Berliner Mission in Kidugala. Auch mit den nötigen Baulichkeiten wurde bald begonnen, damit das Seminar bald ins Leben gerufen werden konnte. Als geeigneter Platz wurde das Erholungsheim ausersehen, das sich die Berliner Mission in den Ulugurubergen bei Morogoro errichtet hat und das auch schon unseren Geschwistern gedient hat. Dieses liegt in prächtiger Lage mitten zwischen hohen Bergen. Das Gebäude

Die Räumlichkeiten, Wohnungen wie Schule, bezahlt die Berliner Mission, ebenso stellt diese Gesellschaft den Leiter. Unsere Mission hat den Lehrer geliefert und die englische Kirchenmission ein oder zwei eingeborene Lehrer. Letztere beiden Gesellschaften zahlen außerdem jährlich einen Beitrag zum Unterhalt des Instituts. Schüler sollen alle drei Gesellschaften liefern, für deren Unterhalt jede Gesellschaft selbst aufkommt.

Eröffnet wurde die Schule am 20. Oktober 1913 mit etwa 25 Schülern. Einige Schüler mußten bereits vorher

krankheitshalber entlassen werden. Die Schulräume sind z. B. noch sehr primitiv, doch soll womöglich schon in den nächsten Monaten ein massives Schulgebäude errichtet werden. Ein eingeborener Lehrer steht uns zur Seite. Fürs erste haben wir fast nur Schüler von der Küste (Usaramo), da die Gesellschaften im Innern des Landes aus Mangel keine Schüler schicken. Sie werden dort noch zu nötig gebraucht, besonders in unserem Anyamwesi-Gebiet, das ich aus Erfahrung kenne.*) Das Material, das wir jetzt im Oktober haben, ist für ein Seminar insofern wenig geeignet, als die Mehrzahl noch zu jung ist, aber auch in Usaramo fehlte es an geeigneten älteren Leuten, die entbehrt werden konnten. So ist die Schule auch in dieser Hinsicht noch ein Provisorium. Neben dem Seminar besteht noch eine Übungsschule, die von den Kindern der Umgegend besucht wird.

Unterrichtsfächer sind Religion, Rechnen, Lesen, Diktat, Aufsatz, Deutsch, Erdkunde, Schreiben, Singen, Geschichte, Turnen und Blasen. Letzteres jedoch nur für etwa zwölf. Haben wir später größere Schüler, so tritt noch Naturkunde (Anatomie), Grammatik, Methodik, Re-

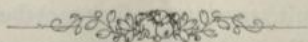
ligionsvergleich und Homiletik hinzu. Der Unterricht findet am Vormittag von 7 bis 12 Uhr statt, während die Jungen am Nachmittag 2^{1/2} bis 3 Stunden praktisch arbeiten müssen. Kleidung und Beköstigung erhalten die Schüler hier; kochen müssen sie sich selbst, was sie übrigens, glaube ich, ganz gut können.

Getauft sind die ausgenommenen Seminaristen nur zum Teil, ein Teil geht noch in die Tauflehre, und die übrigen werden später den Taufunterricht besuchen. Die Meinung ist die, daß alle Austretenden ihre Taufe hinter sich haben.

Das Unternehmen steckt noch in den Kinderschuhen und wird vielleicht noch manche Änderung erfahren, die Hauptsache aber soll bleiben, Christen heranzubilden, die mit Einsetzung ihrer Kraft gegen den Islam arbeiten und unter ihren Landsleuten Freunde für das Christentum gewinnen und zu seiner Ausbreitung tätig mithelfen.

Über die eigentliche Schularbeit kann ich noch nicht viel schreiben. Übrigens soll nebenher auch in der Umgegend Evangelisationsarbeit getrieben werden, besonders Sonntags.

*) Nach neuesten Nachrichten zählte das Seminar Mitte Dezember 32 Schüler, unter denen sich fünf Anyamwesi befanden.



Tagesarbeit eines Missionars in Deutsch-Ostafrika.

Erlebnisse am 1. September 1913 in Mbozi (Nyasagebiet). Von Br. Fr. Bachmann.

Der Missionar ist in Afrika nicht nur Prediger, Seelsorger, Lehrer oder des etwas, sondern noch manches andere. Ich möchte zeigen, was man alles zu tun hat.

An jedem Ersten des Monats hat man sich die nötigen Arbeiter für den Monat zu verschaffen. Der Tag beginnt um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Es ist da noch nicht ganz hell, aber man kann ganz gut ohne Licht auskommen. Bekanntlich haben wir hier immer fast gleichmäßig lange Tage und Nächte. Zu Weihnachten, wenn wir die längsten Tage haben, geht die Sonne um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr auf und um $\frac{1}{4}$ 7 abends unter. Am Johanni haben wir die kürzesten Tage, der Sonnenaufgang ist eine halbe Stunde später und der Untergang der Sonne um die gleiche Zeit früher.

Wie an allen Tagen, so auch am genannten, ist, nachdem ich alle Fenster geöffnet, um die frische Morgenluft in die Stuben zu lassen, mein erster

Gang in den Garten,

um nach der Wasserleitung zu sehen. Wir lassen in der Trockenzeit Wasser durch die Beete rieseln, damit, wenn es die Kälte erlaubt, wir auch in diesen Monaten etwas Gemüse haben. Das Leiten des Wassers ist für die Eingebornen eine schwierige Sache. Die allerwenigsten begreifen diese Arbeit. Der Bursche, der sie im August getan hatte,

war schnell dahinter gekommen, aber nun sollte er einen neuen für den September einrichten. Der begreift es nicht, trotzdem ein Eingeborner sein Lehrer ist. Auch heute am vierten Tag hat er es noch nicht begriffen, worauf es ankommt. Vielleicht lernt er es garnicht. Auf den Beeten stehen: Kartoffeln, Mais, den wir sehr gern essen, Bohnen, Kohlfflanzen, Karotten, Küchenkräuter, Gurken, Erdbeeren und hunderte, vielleicht tausende von Cedernpflänzchen, die grade aus der Erde kommen. Wir haben an der Gottesackerallee einige zehn Jahre alte Cedern, von denen manche Samen haben, den ich sammeln ließ und dann säete. Die Bäume sind zehn bis vierzehn Meter hoch. Alle diese Samen- und Gemüsebeete müssen beriefelt werden, und da wir nur eine sehr schwache Leitung haben, muß das Wasser gut eingeteilt werden. Doch nicht nur am Morgen mache ich diesen Gang, sondern noch oft an jedem Tag.

Wenn ich dem Burschen, der diese Arbeit zu tun hat, Anweisung für den Tag gegeben habe, er hat auch noch die Hühner wegzutreiben und zu jäten, gehe ich zurück, und wir halten unsern Morgen segnen. Nach demselben ist das Frühstück: Schrotsuppe und geröstete Bananen; doch nicht solche, wie man sie in Deutschland in den Obsthandlungen kauft. Die

unfern sind auf dem Stamm gereist und infolge dessen besser.

Um 7 Uhr wird die Trommel geschlagen. Früher brauchte man sie bei Kriegen und allerlei Feierlichkeiten. Die ersteren haben aufgehört, aber bei den letzteren wird die Trommel heute noch

nehme mein Arbeitsbuch und ein Blatt Papier, um so viele

Namen aufzuschreiben, wie ich Arbeiter für den September zu brauchen gedenke. Die Arbeiten müssen alle vorher gut überdacht sein. Sobald ich sichtbar werde, verstummt, wie auf



Missionar Dr. Dr. Bachmann in Mbozi, Nyasaland.

gebraucht. Hier bei uns ruft sie die Leute zur Arbeit und gibt auch das Zeichen für den Schluß derselben. Es dauerte nicht viele Minuten, und es begann zu schwirren, zu summen und zu brummen von vielen, vielen Stimmen: Männer, Frauen, Knaben und Mädchen kommen, um, wenn möglich, Arbeit für einen Monat zu bekommen. Jedes Alter von sechs bis siebenzig Jahren ist vertreten. Ich

Kommando, das Gesumme der Stimmen. 230 Augenpaare richten sich auf mich und verfolgen jede meiner Bewegungen. Ich grüße die an der Erde hockenden Leute: „Habt ihr geschlafen?“ Worauf sie im Chor antworten: „Ja, und du auch?“ Dann mache ich eine Pause und sehe mich im Kreise um, denn die Männer, Frauen, Knaben und Mädchen sitzen für sich. Alle warten darauf, was ich sagen werde, und ich sage lange nichts. Die Mienen werden immer ernster und besorgter. Dann sage ich etwa folgendes: Ihr seid gekommen, um Arbeit zu suchen. Das freut mich. Ich kann aber nicht allen Arbeit geben. Erst habe ich euch auch noch etwas zu sagen. Ich bin sehr verwundert über euch Daniha. All die Häuser, die ihr hier seht, und all die Bäume und Pflanzungen habt ihr gebaut und ge-

pflanzt, und ihr habt immer gut gearbeitet. Nur ganz wenig träge Leute habe ich gefunden. Nun bin ich zurückgekommen, und ich habe in den zwei Monaten, die ich wieder unter euch bin, eine ganze Anzahl aus der Arbeit entlassen müssen, weil sie nicht arbeiteten, wie es bei mir Sitte ist zu arbeiten. Seht, da sitzt eine ganze Reihe Burschen, die haben nicht getan, was sie tun

sollten. Wenn ich merke, daß ihr, deren Namen ich für die neue Arbeit aufschreiben werde, nicht arbeitet, wie ich weiß, daß ihr arbeiten könnt, so werden wir nicht den ganzen Monat Freude an einander haben: ich werde euch aus der Arbeit entlassen. Der Lohn ist 3 Rp. (vier Mark) im Monat, das wißt ihr. Wenn ihr denkt, daß ihr wo anders mehr bekommt, so könnt ihr ja dorthin gehen.

es wird mich freuen, wenn wir im Frieden miteinander arbeiten können und wenn ich jedem von euch am Ende des Monats drei Rupien geben kann.“

Dann schreibe ich zuerst zehn Burschen für die immer noch nicht beendete

Kaffeernt

auf. Der Kaffee wird nämlich sehr ungleichmäßig reif, weil er nicht zu gleicher



Wasserleitung und Wäsche in Mbozi (Nyasa).

Bei mir gibt es drei Rupien, und dafür müßt ihr ordentlich arbeiten, wie ihr das früher getan habt. Einer von den Männern sagt daraufhin: „Wohin sollen wir denn gehen? Du bist ja unser Vater. Und arbeiten: deshalb sind wir ja gekommen. Die jungen Leute, die du da entlassen hast, die wissen nicht, was arbeiten heißt. Die muß man strafen, aber uns kennst du ja.“ Ich antworte: „Nun,

Zeit blüht. Sie nehmen ihre Körbe und gehen an die Arbeit. Darauf gehe ich auf die Gruppe der Mädchen zu und schreibe 25 Namen auf. Diese Mädchen sollen den geernteten Kaffee auskernen. Es stecken immer zwei und zwei Bohnen in einer fleischigen Schale, die dunkelrot wird, wenn die Frucht reif ist. Die Mädchen bekommen je einen kleinen Korbb. In diesen tun sie die Früchte,

setzen sich damit auf die bloße Erde und nehmen immer je eine Frucht zwischen die Finger und drücken so die Bohne aus der Schale. — Hinter den Mädchen stehen elf alte Mütterchen mit zum Teil schneeweißen Haaren. Sie sind alle Christinnen. Sie wollen auch einen Monat arbeiten, denn die Getreideernte ist beendet. Ich schreibe sie alle auf. Sie sollen den Gottesacker vom Unkraut reinigen und die vielen und langen

verunkrautet, daß ich mir keinen andern Rat weiß, als die Felder mit Holz und Gras zu bedecken, um dann alles anzuzünden. Die Asche ist zugleich Dünger. Die Mädchen freuten sich der Arbeit und liefen, um Hacken zu holen, ihre eigenen Hacken, um das Gras abzuhacken. Die übrig gebliebenen sehen mich traurig an, und auch mir tut das Herz weh, daß ich ihnen keine Arbeit geben kann, weil ich kein Geld habe, sie zu bezahlen.



Der Itanafluß, an dem Mbozi liegt.

Rosenhecken an den Wegen auf der Station säubern, denn es steckt viel verborgenes Unkraut darin.

Eine große Gruppe Mädchen bittet flehentlich: „Überseh mich nicht!“ Ich kann aber nur fünfzehn von ihnen aufschreiben. Arbeit hätte ich wohl für alle, aber kein Geld zum Bezahlen. Die fünfzehn Glücklichen müssen Gras rupfen. Hohes, zwei Meter langes Gras, so stark wie ein Finger. Wozu wird das Gras gebraucht? Zum Verbrennen. Es gibt zwei alte Felder, die sind so

Nun gehe ich mit meinem Buch und Papier auf die Männer zu. Zuerst schreibe ich siebzehn bekannte, teils Christen, auf, für besondere Arbeiten. Sie sollen die noch übrigen Quecken im Garten und in den andern Pflanzungen auswühlen. Sie machen das mit einem spitzen Stock. Einige sollen die oberen Stuben unsers Hauses abreiben, d. h. die Wände eben reiben, denn wir wollen tapezieren. Bisher waren die Wände mit einer grauen Kreide geweißt. Dieser Abputz hielt aber immer nur etwa drei Monate

vor, dann sah die Wand aus wie eine Landkarte. Dabei waren die Stuben immer staubig, denn die Kreide hält nicht fest. Nun haben wir vor sechs Jahren einen

Versuch mit Tapete

gemacht, der sich so gut bewährt hat, daß wir nun alle Stuben tapezieren

wollen. Das Abreiben der Wände machen wir mit Dachziegelstücken. Andere Instrumente haben wir nicht. Die Arbeit wird nicht nur viel Staub, sondern auch viel Mühe machen, denn die Leute haben keinen Blick für die Unebenheiten der Wände. Fortsetzung folgt.

Ein wichtiges Ereignis in unserer Jamaika-Provinz.

Von Br. F. Weiß in Nizza, Jamaika.

Ob Du das Ereignis, von dem ich in Kürze erzählen will, gerade für wichtig halten wirst, weiß ich nicht. Mir aber erscheint es bedeutsam, wenn eine kleine Gemeinde von etwa hundert Seelen sich ein Kirchlein gebaut hat. Am 10. November hielt sie ihren ersten Gottesdienst darin ab. Eine Einweihung aber will sie erst feiern, wenn sie die Schuld (beinahe 2000 Mk.) abgezahlt hat!

Nimm, bitte, Deinen Missionsatlas zur Hand, Karte 6. Da siehst Du, daß mit Ausnahme von Kingston alle Brüdergemeinen Jamaikas auf der westlichen Hälfte dieser Insel liegen. Du findest gewiß den Namen Newton, darüber Carrisbrook und darunter, ganz klein — leider nicht rot unterstrichen — Lacovia. Diese drei Gemeinden gehören zusammen. Der Prediger, ein Jamaikaner, wohnt in Carrisbrook, hoch oben auf den Bergen gelegen. Vor zwei Jahren hat er eine Kirche in Lacovia gebaut und dieses Jahr den Kirchenbau in Newton vollendet. Das ist das große

Ereignis. Die Kirche ist Langtonkirche getauft, zum Gedächtnis des Missionars John Lang, der im Jahre 1801 nach Jamaika kam.

Die Gemeinde ist nur 37 Jahre alt, sie ist klein, wird auch nie groß werden, denn in der Gegend arbeiten mehrere andere Kirchengesellschaften, und wir dürfen doch nicht Mitglieder von ihnen herüberziehen. Die Leute sind arm, Feld- und Fabrikarbeiter. Aber selbst ein kleiner und ein armer Mann kann viel leisten, wenn er will. Und die Newtonleute wollten! Sie wollten eine Kirche haben. Ein guter Freund schenkte ihnen das Land. Unsere Kirchenprovinz gab ihnen 1000 Mark, Schwestergemeinden halfen mit 464 Mark, sie selbst aber gaben die schöne Summe von 4407 Mark in barem Geld und etwa 1000 Mark an freiwilliger Arbeitsleistung. Vergiß nicht, daß es nur 112 erwachsene Mitglieder in dieser Gemeinde gibt, vergiß nicht, daß sie alle ganz arme Leute sind, und daß sie in all den Baujahren zum Gehalt ihres Predigers beitragen mußten.

Hab ich nicht recht, daß die Fertigstellung der Langtonkirche ein wichtiges Ereignis ist?

Die Kirche ist 165 Meter lang und 99 Meter breit, hat zwanzig gotische Fenster und eine kleine Sakristei, die aus

Stein, waren wir Kollegen in dem Lehrerseminar in Fairfield, dann ging er nach Antigua, um sich für den geistlichen Dienst vorzubereiten. Wie wird sein Herz am 10. November mit Dank und Freude erfüllt gewesen sein!



Die neue Kirche in Newton, Jamaica.

Steinen gebaut und mit Cederschindeln gedeckt ist. Die Bänke sind noch nicht fertig. Bischof Westphal schloß die Kirchentür im Namen des dreieinigen Gottes auf, und bald füllte sich das Gotteshaus zum ersten Mal. 800 Mark wurden in der Festversammlung als ein Dankopfer gesammelt. Der jetzige Prediger, Br. James Black, ist ein guter Freund von mir. Als ich vor 16 $\frac{1}{2}$ Jahren nach Jamaica

Ein wichtiges Ereignis? Ja ganz gewiß, und doch gibt es ein noch wichtigeres Ereignis, das sich mit Gottes Hilfe recht, recht oft in dem Langtonkirchlein wiederholen soll. Ich meine dies: daß Sünder ihren Heiland finden und Ihm ihre Herzen öffnen. Dann ist das Langtonkirchlein nicht umsonst gebaut.



Die Brüderkirche in Österreich und unsere Mission.

Im November 1912 beging die Arbeit der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren die Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes. Sie gedachte des Anfangs im Jahre 1862, da eine Synode

1862, dem Tag des Gedächtnisses an den Märtyrertod des Johann Huß in Konstanz. Die Männer waren vor allem die zwei Mitglieder der Unitätsdirektion, Bischof Heinrich Levin Reichel und



Hinten: A. Christoph, H. Goerlich, H. Reichel, B. La Trobe, J. Sequens.

Mitte: J. Schiller, H. Bauer, Th. Reichel, E. Schmidt, Th. Marx.

Vorn: V. Vancura, Th. Bessler, W. Schmidt, J. Mitulastit, J. Kostomlasky, G. Hartwig.

Erste böhmische Predigerkonferenz, November 1912.

Sieben Mitglieder des Böhmischemährischen Komitees, ein Vertreter der Unitätsdirektion und acht Prediger aus Böhmen.

der Deutschen Unität den Beschluß gefaßt hatte, die Männer tatkräftig zu unterstützen, die zu einer solchen Tätigkeit im Lande der Väter aufrufen wollten. Datiert ist dieser Aufruf vom 6. Juli

Theophilus Reichel sowie Bischof Th. Wunderling, damals in Gnadenfrei. Je ein Sohn der ersten beiden standen noch an jenem 50. Jubeltag in der Arbeit des Werks: Bischof H. Reichel als Vor-

sitzender des leitenden böhmisch-mährischen Komitees und der Prediger der Gemeinde Prag, Th. Reichel. Sie und die anderen Mitglieder des Komitees, wie des Predigerkreises in Böhmen und Mähren, finden wir auf dem Bilde.

Am 25. November 1862 hielt das erste Komitee seine erste Beratung ab.

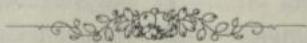
Durch die Generalsynode des Jahres 1869 wurde der bis dahin als freie kirchliche Hilfsarbeit getanen Wirksamkeit der Brüderkirche in Österreich die Richtung auf Kirchenbildung gegeben, und im Jahre 1880 erfolgte die staatliche Anerkennung der „Brüderkirche in Österreich“.

Heute umfaßt die Brüderkirche in Böhmen und Mähren sechs sogenannte Kultusgemeinden, sieben Filialen und 23 Predigtplätze mit insgesamt gegen 1300 Mitgliedern, die von zehn Predigern kirchlich bedient werden. Die Hauptmittelpunkte der Arbeit sind im deutschen Norden Dauba, Gablonz, Reichenberg, in den tschechischen Landesteilen Prag, Dux, Jungbunzlau (der Hauptsitz der alten Unität), Turnau, Neu-Pata Pottenstein, Wildenschwert, in Mähren Herzogswald. Nicht wenige Mitglieder der Kirche wohnen in der Zerstreuung, auch in Wien. Kolportage, Vereinsarbeit und Waisenpflege sind weitere Hauptzweige der Tätigkeit. In zwei Waisenhäusern in Dauba werden zwanzig bis dreißig meist deutsche Kinder, in den Waisenhäusern in Pottenstein

und Böhmisches Rothwasser fünfzig tschechische Mädchen und Knaben erzogen.

Auf der nächsten Generalsynode (Mai 1914) werden wieder die Werke der Gesamt-Brüdergemeinde Gegenstände der Beratung sein. Man wird sich da darüber freuen können, daß die gegenseitigen Beziehungen zwischen böhmischem Werk und Brüdermission immer engere werden: Das spricht sich schon in den Gaben aus, die aus unseren Missionsgebieten kommen und für die Arbeit in Böhmen bestimmt sind (im letzten Jahr etwa 400 Mark); das zeigen andererseits die Kollekten und Gaben an, die aus unseren böhmischen Gemeinden für die Mission gespendet werden; das wird auch durch die Ergebnisse der Arbeit unseres Bruders E. Dahl vor Augen geführt. Jetzt aber vor allem durch unseren „böhmischen Missionar!“—Wenn im Jahre 1914 die ganze Arbeit der Brüderkirche in Österreich, ebenso wie die der Heidenmission Gegenstand der Beratungen der Generalsynode der Brüderkirche sein soll, so wollen wir nicht vergessen, dieser Werke und jener Beratungen fürbittend zu gedenken.

Wer seine Liebe durch die Tat beweisen will, dem wird speziell in jener Zeit Gelegenheit gegeben werden, durch den Bazar, der in Herrnhut stattfinden soll und den man mit praktischen Gaben aller Art versorgen möchte. (Adresse: Herr Dr. W. E. Schmidt, Herrnhut oder Frau E. Bourquin, Herrnhut).

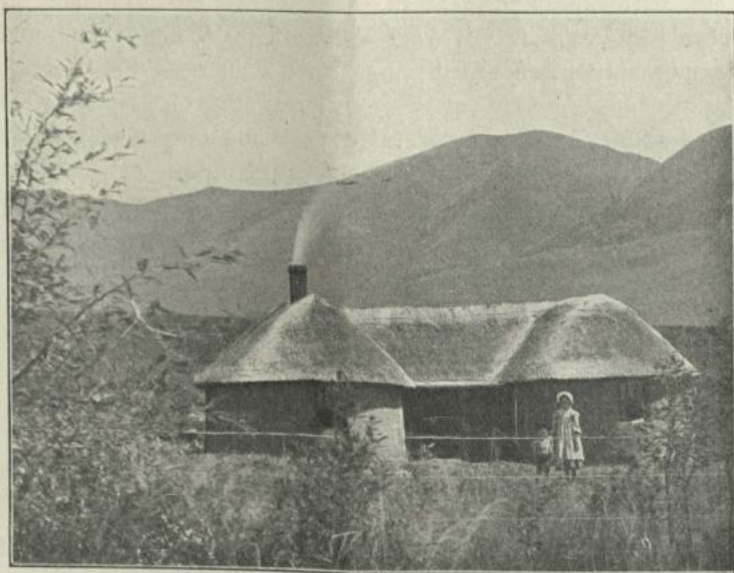


Die moderne Kaffernwohnung.

Endlich sind wir in der Lage, unseren Lesern das Bild der „modernen Kaffernwohnung“ vorzuführen, wie sie von unserem Präses, Br. E. van Calter, als Verbesserung der bekannten runden Kraalhütte entworfen wurde. Wenn wir nicht irren, ist mehrfach schon nach diesem Muster gebaut worden.

Jedermann kennt die gewöhnliche runde Kaffernkraalhütte. Sie mag ihre

in dem sonnigen Lande vielfach im Freien, aber doch nicht immer. Daher sind Fenster nötig. Um nun dem fortgeschrittenen, christlichen Kaffern eine modernere und doch der früheren Form angepasste Wohnung zu geben, hat Br. van Calter bei dem Entwurf, den uns das Bild zeigt, die alte runde Hütte des Kaffern mit der europäischen viereckigen Bauart verbunden, Fenster,



Zeitgemäße Kaffernwohnung (mit Fenster und Esse) nach dem preisgekrönten Entwurf unseres Br. E. van Calter.

Vorteile gehabt haben. Für den zivilisierten Kaffer aber hat sie den großen Nachteil, daß sie keine Dachöffnung, keine Esse besitzt, durch die der Rauch entweichen kann, und für den Christen kam als zweiter schlimmer Übelstand hinzu, daß Fenster fehlten. Licht fand ja in den Raum nur gerade durch die Türe Eingang. Das ist aber ein empfindlicher Mangel vor allem aus dem Grunde, weil das Christentum die Menschen lesen lehrt. Lesen kann man ja nun

Esse, Rauchfang ihren Platz gegeben und so eine den Bedürfnissen der modernen Zeit und des Christen entsprechende Wohnung geschaffen.

Die Lovedaler Zeitung The Christian Express hatte damals einen Preis ausgesetzt für den besten Entwurf einer solchen modernen Kaffernwohnung. Und Br. van Calters Arbeit ging als preisgekrönt aus dem Wettbewerb hervor. Das freute uns herzlich.



Die „Unitätshäuser“ in Berthelsdorf bei Herrnhut.

Von 1791 bis Oktober 1913 das Heim der Mitglieder der Missionsdirektion und der Deutschen Unitätsdirektion. Die Gebäude links erst 1869 erbaut, die Häuser rechts 1790. Hinter letzteren ist das Schloß des Grafen Zinzendorf gelegen, in dem sich die Sitzungszimmer beider Behörden und der Versammlungsaal (der ehemalige Speisesaal) befanden.

Neuere Mitteilungen aus unserer Mission.

Kürzlich wurde die großartige Ausgabe des **Bibliotheks-Katalogs** der **Britischen Bibelgesellschaft** vollendet, der nun in vier starken Quartbänden vorliegt. Die Herren T. H. Darlow und H. F. Koule sind die Verfasser. Dieser geschichtliche Katalog („Historical Catalogue“) nennt alle Ausgaben der heiligen Schrift, die durch jene große Bibelgesellschaft zum Druck befördert wurden. Ja hier finden wir auch all die verschiedenen Übersetzungen der Bibel und ihrer Teile vollständig verzeichnet und be-

schrieben, die im Lauf der Zeit von unseren Brüdermissionaren angefertigt wurden, auch wenn sie nicht im Verlag jener Bibelgesellschaft erschienen sind. Wir freuen uns daher ungemein, daß der Bibliothek des Unitätsarchivs in Herrnhut ein Exemplar dieses wertvollen, nur in 500 Exemplaren gedruckten, daher 65 Mark kostenden Katalogs zum Geschenk gemacht worden ist. Die Mitglieder und Körperschaften der Gemeinde Niesky, sowie Br. H. Franckes aufopfernde Sammeltätigkeit, die das ermöglicht

haben, sollen auch hier dankbar und ehrend genannt sein.

Ein Mastdampfer im Feuer.

Wer die Missionsnachrichten aus Alaska verfolgt hat, wird oft auf den Namen des Schiffes „Bender Brothers“ gestoßen sein. Wie oft hat es unseren Missionaren die nötigen Vorräte zugeführt! Es hatte schon eine bewegte Laufbahn gehabt, als es einst strandete und Br. J. Schöchert das Wrack für die Mission erwarb. Später verkaufte er es mit Gewinn an einen Kapitän Knäflisch, der es zu einem Schoner mit Motorbetrieb umbauen ließ. Über 40000 Mark soll es von da an wert gewesen sein. Jetzt fing es im Hafen von Seattle am 2. Dezember mit 4000 Gallonen Gasolin an Bord Feuer, bot ein großartiges Schauspiel, bedeutete aber für den Besitzer einen herben Verlust. Von neuem ruft es unseren Dank gegen den Herrn wach, daß er so viele Schiffe, die da und dort unsern Missionaren dienten und Waren für sie an Bord hatten, behütete, am Christnachtstag auch unsere „Harmony“ wieder glücklich den Londoner Hafen erreichen ließ.

Rettung Schiffbrüchiger in Alaska.

Wie z. B. einmal unsere australische Station Mapoon der sichere Hafen wurde, in den sich Schiffbrüchige flüchteten und Rettung fanden, so konnte auch unsere Station Bethel in Alaska armen ihres Fahrzeugs auf offener, sturmbelegter See Beraubten ein rettendes Asyl bieten. Der „Brüderbotschafter“ vom 3. Dezember erzählt: Mit was für Gefahren das Reisen in Alaska verknüpft ist, kam den Missionaren in Bethel, denen es ja auch an eigener Erfahrung in dieser Beziehung nicht fehlt, recht deutlich wieder

zum Bewußtsein, als sechs schiffbrüchige Männer dort eintrafen, unter denen sich auch der Schul-Superintendent Herr Evans befand. Sie waren in einem Benzinboot von Nome nach Bethel gekommen, wurden aber auf dem Rückwege von einem Sturm überrascht, der nicht nur ein Leck verursachte, sondern auch das Boot umwarf. Glücklicherweise ging aber das Boot nicht sofort unter, und die Insassen konnten sich in ein kleines Boot retten, das sie bei sich hatten. Voller fünf Tage schwebten sie in beständiger Lebensgefahr und hatten weder etwas zu essen noch zu trinken. Erst nach fünf Tagen erreichten sie das Ufer bei Kap Uwinoff. Sie haben alles verloren, und es war gut, daß der Arzt zu Hause war, als sie in Bethel eintrafen, denn ihre Füße waren arg geschwollen. Sie hielten sich eine Woche in Bethel auf, und dann brachte sie Br. Hinz mit dem Benzinboot die hundert englische Meilen stromaufwärts bis zum Landübergang nach dem Yukon, da sie nach Nome zurückkehren wollten.

Quittung.

Für die Mission durch Fr. Weinig, Eibau, von M. P. Mt. 1.—, U. Kl. 1.—, Fr. H. —50, Fr. G. —50. U. Sch. in G. 3.—

Für die ärztliche Mission durch Br. W. Williger, Dresden, von Geschw. Schmöle in D. T. Mt. 5.—

Für Ostafrika durch Br. W. Williger, Dresden, von Frau Israel in D. Mt. 10.—

Für das Kinderhaus in Saron durch Br. W. Williger, Dresden, von Geschw. Schmöle in D. T. Mt. 13.43

Durch die Unitätsbuchhandlung in Gnadau von Herrn A. Nicolai in Calbe a. Saale Mt. 9.— erhalten zu haben, bescheinigt hierdurch mit herzlichem Dank

Die Expedition der Missionsverwaltung.